

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 112.

Freitag, den 24. September.

1858.

Protokoll

über die Sitzung der Oberverwaltung des siebenb.-sächsischen Landwirthschafts-Vereines vom 7. September 1858.

Vorsitzer: Obervorsteher k. k. Statthaltereirath Wilh. Freiherr von Konradheim.

Schriftführer: Vereinssekretair Freiherr Josef Bedeus v. Scharberg.

1. Hohes Statthaltereipräsidium eröffnet, daß Seine k. k. apostol. Majestät den Kommandanten des 6. Armeekorps Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Fürsten zu Lichtenstein zum Gouverneur und kommandirenden Generalen im Großfürstenthume Siebenbürgen zu ernennen geruht haben. Diese Mittheilung wird zur erfreulichen Kenntniß genommen, und sobald die erwünschte Gelegenheit sich darbietet, wird die Oberverwaltung nicht säumen, sich Seiner Durchlaucht vorzustellen.

2. Die aus Bistritz, Schäßburg und S.-Regen eingegangenen Aktienbeträge werden dem Hauptkassier übergeben, und wegen Einhebung der Beiträge der neu beigetretenen Mitglieder die Anordnungen getroffen.

3. Der frühere Kronstädter Bezirkskassier Kiemer äußert sich, daß er im Jahre 1848 die dokumentirte Rechnung dem damaligen und seither verstorbenen Vorsteher der Bezirksverwaltung von Albrichsfeld mit der Bitte um Enthebung von der weitem Besorgung des Kassageschäftes übergeben habe. Dieses Verlangen sei ihm gewährt worden und so habe er keine Nachweisungen mehr in Händen. Die Ausgaben haben jedoch damals schon die Einnahmen um einen kleinen Betrag überstiegen. Von den dargeliehenen Geldern werde höchstens noch das bei der Gemeinde Rothbach angelegte Kapital einbringlich sein.

Demzufolge wird wegen Sicherstellung dieses Darlehens die Verfügung getroffen und die Abschreibung der übrigen, der Kronstädter Bezirkskasse vorgemerkten Beträge beschlossen.

4. Die bei der Viehausstellung am 25. August nicht vertheilten Prämien werden zur Verwahrung bis zu der nächsten Gelegenheit, der Hauptkasse übergeben. Zugleich wird beschlossen, den gemeinnützigen Gebern, durch deren Beträge die Abhaltung der Viehausstellung und die Verleihung von Preisen möglich geworden ist, den gebührenden Dank durch die öffentlichen Blätter auszusprechen.

5. Hohe Statthalterei übermittelt den erbetenen Bericht des k. franz. Senators Dumas über die Verbesserung der Seidenwurmzucht, welche Herr Péterfi zum abgesehenen Gebrauche gegen seinerzeitige Rückstellung ausgefolgt wird. Die beantragte Geldunterstützung für den genannten Seidenzüchter wurde nicht bewilliget.

6. Das evang. Oberkonsistorium theilt die von einigen Kirchenbezirken erstatteten Berichte über die Anlage von Obst- und Maulbeerbaumschulen zur Benützung mit. Da aus diesen Schriften die gewünschten besondern Nachrichten nicht geschöpft werden können, werden dieselben mit Dank zurückgestellt, und die mittlerweile eingelangten 50 Exemplare von Bambergers Unterricht der Obstbaumzucht und 15 Exemplare von Basis Schrift, „die beste Art, die Seidenzucht zu betreiben, zur angemessenen Vertheilung übermittelt, wobei besonders die Büchersammlungen der Schullehrerseminare und der Schullehrervereine zu bedenken sein werden.

7. Der vom böhmischen Bienenzuchtverein übersendete Musterbienenkorb und das Buch: „Bollmann zu Immenheim ein katholisches Haus- und Lesebuch von den Bienen wird vorgelegt und beschloffen, denselben nebst den übrigen angeschafften Modellen in dem Lokale des Gewerbevereines durch einige Zeit auszustellen.

8. Löbl. Magistrat Mediasch in Uebereinstimmung mit der Gemeindevertretung gibt bekannt, daß von Seite dieser Stadtgemeinde ein zur Weinrebenpflanzung vorzüglich geeigneter Platz zur Pflanzschule gewidmet und mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes zur freien Verfügung des Vereines unentgeltlich gestellt werde.

Für diese erfreuliche Bereitwilligkeit, zur Förderung des gemeinnützigen Zweckes mitzuwirken, wird der Stadt Mediasch der gebührende Dank ausgesprochen und die Bezirksverwaltung zur Uebernahme des Grundes und weitem Anlage der Pflanzschule aufgefordert.

9. Hohe Statthalterei eröffnet, daß ein Dienstboten-Prämienfond unter ihrer eigenen Verwaltung gegründet worden sei dessen Interessen alljährlich den k. k. Kreisämtern zur Vertheilung als Prämien in Beträgen von 5 bis 15 fl. österr. Währung an solche Dienstboten männlichen oder weiblichen Geschlechtes welche in einer und derselben Haushaltung über 5 Jahre ununterbrochen, treu, redlich und ohne irgend einen Vorwurf gedient haben, zugewiesen werden.

10. Hohe Statthalterei übermittelt zur Fortsetzung mehrere

Hefte des Berichtes über die Pariser Agrifultur- und Industrie-Ausstellung und zwar:

18. Hest II. Klasse: Forst- und Waldwirthschaft, Jagd, Fischerei und Produkte, die ohne Kultur gewonnen werden.

19. Hest XXVI. Klasse: Zeichnungen und plastische Arbeiten für Industriezwecke, Lettern- und Plattendruck, Photographie.

20. Hest X. Klasse: Chemische Produkte, Färberei und Druckerei, Kautschuk, Leder, Tabakfabrikate.

21. Hest VIII. Klasse: Uhren, mathematische, physikalische und optische Instrumente, Apparate für Wissenschaft und Unterricht.

22. Hest XVIII. Klasse: Glas- und Thonwaaren.

23. Hest XXXI. Klasse: Gegenstände des Hausbedarfes.

24. Hest XIII. Klasse: Kriegswesen und Marine.

Ferner ist eingelangt ein Preisurant der von Moriz Hatschek (Wien, Leimgrube, Glacis Nr. 2) erfundenen Ventilationspunde zur Konservation von geistigen säurehaltigen und aromatischen Flüssigkeiten, zur Verhütung des Explodirens von Gefäßen, welche gespannte Gase enthalten.

11. Einladung und Programm zu der am 4., 5., 6. und 7. Oktober 1858 zu Wiesbaden stattfindenden Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten wird vorgelegt.

12. Nachdem der Verein durch seine erneuerte Wirksamkeit eine erfreuliche Anerkennung gewonnen hat und eine immer ausgedehntere Theilnahme namentlich auch unter der Landbevölkerung zu erwarten ist, wird beschlossen eine Aufforderung zum Beitritt neuer Mitglieder durch die Agenten zu erlassen. Um jedoch den Beitritt zu erleichtern, wird der Beschluß gefaßt, daß die Einzahlung der statutenmäßigen Einlage von 5 fl. in fünf Jahresraten zu 1 fl. jährlich den neu beitretenden Mitgliedern gestattet sein solle. — Da ferner zu hoffen ist, daß auch die Bezirksvereine nach und nach zu neuer Wirksamkeit kommen werden, so wird ferner beschlossen, daß es den Bezirksverwaltungen freistehen solle, die erforderlichen Mittel zu einer gedeihlichen Thätigkeit sich dadurch zu verschaffen, daß sie von den, in ihrem Vereinsbezirke wohnenden Vereinsmitgliedern einen Jahresbeitrag von 1 fl. K. u. M. einheben.

13. In der Voraussetzung, daß es manchen Landwirthen erwünscht sein wird, durch die Vermittelung des Vereines guten Kleesamen aus sicherer Bezugsquelle zu erhalten, wird beschlossen, es solle eine Bekanntmachung durch die Zeitungen erlassen werden, wonach die Oberverwaltung Bestellungen auf Samen von Steierklee und Luzerne bis letzten Oktober d. J. entgegenzunehmen und zu besorgen bereit ist. Auch werden zugleich Bestellungen auf Rebenstecklinge und veredelte Obstsorten für das nächste Frühjahr bis zu demselben Termine bereitwillig angenommen werden.

Arbeiter und Arbeitgeber.

Die täglich fortschreitende Bewältigung und gleichsam Zähmung der Naturkräfte durch den Menschen und die hiermit Schritt haltende Erhebung des handwerklichen Kleinbetriebes zum „fabrikmäßigen Großbetriebe“ vermehren noch täglich die, dem Menschen

zu Gebote stehende Fülle sinnlicher Güter und steigern auch in der That das durchschnittliche Einkommen der Einzelnen. Diese Thatfache ist statistisch hinreichend bewiesen. Alles Gerede der Gegner von um sich greifender „Verarmung der Massen“ ist, soweit nur das pro Kopf sich ergebende durchschnittliche Einkommen an den verschiedenen wichtigsten Lebensmitteln und Lebens-Bequemlichkeiten in Frage kommen soll, vollständig falsch. Aber es bleibt ewig wahr; der Mensch lebt nicht vom Brote allein, und alle wirtschaftlichen Güter sind für sich allein, abgesehen von dem sittlichen Fundamente, das sie trägt, d. h. abgesehen von dem Geiste, in welchem sie erzeugt und genossen und erneuert werden, ohne wahren menschlichen Werth und ohne jede Bürgschaft der Dauer. Wenn jener gepriesene wirtschaftliche Gewinn mit einem Verfall dieses, des sittlichen, Fundamentes der Gesellschaft erkauft werden müßte, dann wäre ihr Preis auf alle Fälle viel zu theuer und ein solcher Tausch, wenn etwa unvermeidlich, das größte soziale Unglück und nur der Anfang vom sicheren Ende!

Ganz so schlimm, daß er um solchen Preis erkauft werden müßte, steht es mit unserem wirtschaftlichen Fortschritte nun freilich nicht; sehr ernste Gefahren jedoch sind allerdings vorhanden. Und jedenfalls werden wir diese Gefahren um so besser bestehen, wenn wir sie nicht läugnen, sondern sie möglichst früh und möglichst fest ins Auge fassen.

Während sich das durchschnittliche Einkommen der Einzelnen in unserer heutigen Gesellschaft fortwährend steigert, wird daneben zugleich die Zahl der auf eigenem Vermögen beruhenden selbstständigen Gewerbs-Unternehmungen täglich kleiner. Das im Verhältniß zu der Zahl der selbstständigen Arbeitgeber noch fortwährend zunehmende Uebergewicht der Masse abhängiger Arbeiter droht mit einem überwältigenden Proletariate, und es fehlt nicht an Anzeichen, welche dringend zur Erforschung des eigentlichen Wesens der hierunter verborgenen Gefahren und der durch dasselbe bedingten Gegenmittel auffordern. Es gibt kein anderes Verhältniß, das für eine richtige Gewerbe-Politik der Gegenwart so richtig wäre, wie das hier in Rede stehende.

Kurze Zeit ist verflossen, seit ein, vor dem Schwurgerichte von Zürich schwebender Riesen-Prozeß — der sogenannte Uster-Prozeß — eine finstere Seite unserer modernen Industrie-Zustände den Augen der Mitlebenden vorführte. Es handelte sich um die Enthüllung der grenzenlosesten Unredlichkeit, Dieberei und Verlogenheit, welche in der zahlreichen Arbeiterschaft des großartigsten Spinnerei-Unternehmens im Kanton Zürich dem Unternehmer gegenüber der Art herrschend geworden war, daß unter den Arbeitern selber das Verbrechen so zu sagen völlig öffentlich bestand und bereits fast als moralisch gerechtfertigte — gleichsam wohlhergebrachte — Sitte gehegt und geschützt wurde. Die Klage über physische Verschlechterung des Arbeiterstandes, z. B. über reisende Abnahme der Prozentzahl der Militärtüchtigen unter den Bevölkerungen mehrerer Industrie-Bezirke, berührt ein verwandtes, kaum minder furchtbares Uebel. Schließlich fließen beide aus derselben Quelle und können gründlich nur mit einander geheilt werden. Ein gründlicher Angriff muß aber auf das sittliche Uebel und seine Ursache sich vor Allem richten, wenn gleich ihr beizukommen besonders schwierig scheinen mag. — Die Entdeckung und Beur-

theilung d
Gemeinder
Zürcher
Ursachen
erklärt in

„Un
schen von
behandelt
schen dem
men werde
gegen sie;
eine erma
zeigte er si
jeher aber
gungen, be
der Tages
ein Verfo
einer ande
beiter weg
machen. S
herrschend
Verhältniß
in jedem
als die Ar
Selbst bei
nahme, iud
und geistig
daß sich die
Uebertretun
Bestrafung
Handlunge
wich, daß
erschlafter
losch. Die
die ihrer p
messen
stanz ersch
reich mache
Rohstoffe
fluß häuften
Auf
ber ist vor
Wichtigkeit
höheres Z
und Stiefe

In
graphendro
beigeführt.
Wä

theilung der Ursache ist nicht so schwer, wie die Abhilfe. Der Gemeindevorstand von Ufer, der sich in einer Denkschrift an den Züricher Regierungsrath darüber ausspricht, ist über die nächsten Ursachen der aufgedeckten Demoralisation nicht zweifelhaft. Er erklärt in Betreff des seiner Aufsicht unterstehenden Etablissements:

„Unfreundlichkeit, lieblose Strenge, Härte und Inhumanität schien von jeher der Geist, in dem die Arbeiter von ihrem Herrn behandelt worden. Ein freundlicher, wohlwollender Verkehr zwischen dem Herrn und seinen Beschäftigten konnte nie wahrgenommen werden; roh, wegwerfend und mißachtend war sein Benehmen gegen sie; er hatte für sie selten oder nie ein lohnendes Wort oder eine ermunternde Bemerkung, und namentlich in der letzteren Zeit zeigte er sich ihnen stets launisch, mürrisch und unzufrieden. Von jeher aber zeigte sich seine lieblose Strenge. Körperliche Züchtigungen, besonders gegen die jüngeren Arbeiter, waren früher an der Tagesordnung, und als noch unter den hiesigen Fabrikbesitzern ein Verkommniß bestand, daß kein aus einer Fabrik Entlassener in einer anderen aufgenommen werden durfte, da gefiel es ihm, Arbeiter wegen wenig wichtiger Fehler zu entlassen und brotlos zu machen. Von der Maxime, die Menschen gleich Maschinen vorherrschend zu seinem Vortheile zu verwenden, konnte er durch kein Verhältniß und durch keinen Umstand abgebracht werden, indem er in jedem Menschen nichts zu achten und nichts zu schätzen scheint, als die Arbeitskraft, die dieser für ihn einzusetzen im Stande ist. Selbst bei den Kindern im zartesten Alter machte er keine Ausnahme, indem er, mit völligem Hinwegsehen über ihre physische und geistige Verkümmern, sie in einem solchen Maße benutzte, daß sich die Schulbehörden sehr oft veranlaßt fanden, ihn wegen Uebertretung der Schulgesetze zurecht zu weisen oder gerichtlicher Bestrafung zu überliefern. . . . Die nothwendige Folge dieser Handlungsweise war die, daß jede Achtung und jedes Vertrauen wich, daß das Bestreben nach Förderung gegenseitiger Interessen erschlaffte und das Gefühl gegenseitiger Zusammengehörigkeit erlosch. Die Arbeiter achteten den Herrn nicht mehr als die Ursache, die ihrer physischen Kraft und geistigen Befähigung einen angemessenen Wirkungskreis und die Möglichkeit einer gesicherten Existenz erschloß; sie sahen in ihm nur den Eigennütigen, den sie reich machen mußten; reger Fleiß und eine weise Benutzung der Rohstoffe schien ihnen eine Thorheit, die nur Ueberfluß zum Ueberfluß häufte.“

Auf alle Fälle: das Verhältniß von Arbeiter und Arbeitgeber ist von unermesslicher sozialer und folgeweise, auch politischer Wichtigkeit, und wird von vielen National-Ökonomen, die kein höheres Ziel zu kennen scheinen, als die Wohlfeilheit von Rößen und Stiefeln, viel zu wenig gewürdigt.

Unglück durch den Telegraphen.

In Zara in Dalmatien hat die elektrische Leitung des Telegraphendrahtes am 8. d. M. eine sehr tragische Katastrophe herbeigeführt.

Während eines starken von heftigen Regengüssen begleiteten

Gewitters hatte der Sturm zwei Telegraphenpfähle nächst den Mauern der Zitadelle umgeworfen, ohne jedoch den Draht zu zerreißen oder die Isolirung aufzuheben. Ein Telegraphenwächter und mehrere Artilleristen schickten sich, als das Gewitter schon fast ganz vorübergezogen war, an, die umgestürzten Pfähle wieder aufzurichten; als sie den Draht in den Händen hielten, zuckten Funken aus demselben und sie fühlten leichte Stöße, beobachteten jedoch die ihnen erteilten Warnungen nicht.

Plötzlich stießen zwei von Denen, die den Draht hielten, ein durchdringendes Geschrei aus. Einer taumelte, stürzte, raffte sich wieder auf und stürzte nochmals nieder, um sich nicht wieder zu erheben; der Zweite blieb betäubt und regungslos stehen. Ein Dritter, der von dem Gestürzten während seines Falles am Schulterblatt berührt worden war, schrie ebenfalls laut auf und fiel zu Boden. An der berührten Stelle war er wie verbrannt; er hatte heftige Schmerzen im Kopfe, Säusen in den Ohren und ein Blendendes der Augen verspürt; den Beiden, welche den Draht gehalten hatten, waren die Hände verbrannt; der Ueberlebende erzählte, der ganze Oberkörper und der Schädel seien von unsäglichem Schmerz durchzuckt worden; Ohrensausen und Blendung der Augen hatte er ebenfalls verspürt.

Im Telegraphen-Bureau hatte gleichzeitig der Blitz den Wetterableiter in kleine Stücke zertrümmert; die erzählte Katastrophe war aber Folge eines zwischen Gospic und Zara niedergegangenen Blitzes gewesen, der am Draht die Richtung gegen Zara verfolgt hatte.

Ein schauervolles Ereigniß

wird der Wiener Zeitung unter dem 12. September aus Venedig geschrieben.

Der Ortsgeistliche der Gemeinde Marostica, in der Nähe der Sette-Kommune gelegen, wurde in später Nachtstunde zu einem Kranken gerufen, dessen Zustand er jedoch nicht für so bedenklich hielt, um ihm die letzte Delung erteilen zu sollen, weshalb er sich in Begleitung zweier Begleiter wieder auf den Heimweg machte.

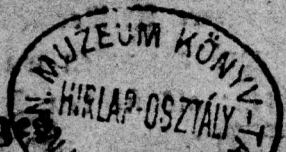
An einem abgelegenen Hause vorbeigehend, machte er die Wahrnehmung, daß Lichter im Innern standen. Etwas Ungewöhnliches vermuthend, trat er ein und erblickte ein schauerliches Schauspiel: Mann, Frau und die erwachsene Tochter waren erhängt, alle Kisten und Schränke erbrochen und ausgeraubt.

Die Wiederbelebungsversuche glückten bei der Tochter, welche den Diener des Geistlichen als den Führer der verbrecherischen Bande bezeichnete. Rasch besonnen, ließ der Geistliche die zwei Leute am Orte der gräßlichen That zurück und verfügte sich mit zwei Bauern, die er aus dem Schlafe weckte, zum Pfarrhause, wo ihm auf sein Läuten der Diener arglos öffnete!

Müdigkeit und Erschöpfung seiner Gefährten vorschügend, trug er ihm auf, Wein aus dem Keller zu holen, was der Diener nach einigen Einwendungen auch that. Kaum war er im Keller verschwunden, so verriegelte der Geistliche die Thüre desselben, postirte die zwei Bauern als Schildwache vor diese und rief durch

die Sturmglocke die Gemeinde zusammen. Beherzte Männer drangen in die Souterrains, spürten hier die ganze, aus 6 Mann bestehende Bande sammt dem Raube auf und überlieferten sie der Behörde.

Mannigfaltiges



* Alexander v. Humboldt feierte, wie bekannt, am 14. September seinen neunzigsten Geburtstag. Den ersten Gratulationsbesuch empfing er Morgens von der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm und dem Prinzen Alfred von England, welche um 8 Uhr von Babelsberg in Berlin eingetroffen waren. Der Großherzog von Baden hat Humboldt den Hausorden der Treue verliehen und dessen Insignien dem Dekorirten mit einem eigenhändigen Schreiben zugesandt; aus dem Schreiben, das Humboldt an die Naturforscherversammlung in Karlsruhe gerichtet, entnehmen wir die Worte: „Ich würde mich glücklich schätzen, Ihre so gastliche Einladung in Ihr schönes, durch Natur und wissenschaftliche Fortschritte so verherrlichtes Land am 16. September annehmen zu können, wenn nicht schon seit vielen Jahren mein hohes Alter und meine hinschwindenden Kräfte mich gehindert hätten, eine Versammlung zu besuchen, der ich einmal selbst habe die Ehre gehabt, zu präsidiren, und die als ein schwaches Lichtbild der mythischen Einheit des deutschen Vaterlandes übrig geblieben ist. Ihr herrlicher Großherzog hat gleich bei seiner Ankunft mich mit seiner so anmuthigen als geistreichen Gemahlin, der Frau Großherzogin, mit einem Besuche auf die humanste Weise beglückt, um einem der ältesten Urgreife unter den Gelehrten Deutschlands eine Freude zu bereiten und vielfache Bestrebungen freien Forschens als Errungenes nachsichtsvoll zu deuten. Die Versammlung rief dem Nestor der Wissenschaft hierauf ein „Heil Dir und Deinem geistesfrischen Streben und Wirken!“ aus.

* Ein Beamtengrößreglement. Hinterpommern ist bekanntlich ein Land, das viele Kuriositäten gebiert. Der Direktor eines dortigen Kreisgerichts hat folgendes Größreglement erlassen: „Es ist zur Wahrnehmung und Benachrichtigung des Direktorii gekommen, daß die Bureau- und Unterbeamten des Gerichts den Direktor und die Richter nicht mit demjenigen Respekt und Anstand auf öffentlicher Straße grüßen, welcher in diesem Verhältniß mit Hinblick auf die diesfalligen Verordnungen der Gerichtsordnung erforderlich ist. Zur Aufrechthaltung der guten Ordnung in dieser Materie wird deshalb Nachstehendes vorgeschrieben: Jeder der genannten Beamten, welcher dem Direktor oder einem Herrn Richter begegnet, hat an demselben zur rechten Seite vorbeizugehen und in Entfernung von zwei Schritt vor dem Begegnenden eine Verbeugung zu machen und den Hut bis in die Gegend des Knies herunterzubringen.“

* Die Baseler Zeitung bringt Folgendes „Aus einem Schweizer-Kalender“: „Warum heirathet so mancher Mann nicht, der doch recht wohl nicht nur die Frau, sondern auch ein halb Duzend

Kinderchen anständig ernähren könnte?“ fragte neulich Jemand den Kalendermann, und die Frage gab Veranlassung über den Punkt nachzudenken, welcher doch in Wahrheit nicht ohne tiefe Bedeutsamkeit und Wichtigkeit ist. — „Warum heirathen Sie nicht, Freund?“ fragte der Kalendermann ein paar Tage später einen wohlhabenden Hagestolzen, in seinen besten Jahren, d. h. so Anfangs der Vierziger. — „Warum? des Luxus halber!“ sagte er. „Die alten Zeiten sind nicht mehr, wo die Frau noch der beste Segen des Mannes war, ihm in der Haushaltung zu statten kam und ihm seine Sorgen erleichterte. Damals begnügte man sich mit derben, einfachen, dauerhaften Möbeln aus inländischem Holze, die nur halb so viel kosteten als die jetzigen aus Mahagoni und Acajou, aber dafür noch einmal so lange hielten. Damals genügte ein Kattunüberzug übers Sopha, jetzt muß es Plüsch oder Sammet sein! Damals war der Staat und Puß Nebensache, jetzt ist er Hauptsache! Damals war die Haushaltung und gute Wirthschaft Hauptsache, jetzt die Kaffee's und Thee's, Theater, Konzerte und Bälle! Damals stand ein junges Mädchen mit der Küchenschürze vorm Herde — jetzt mit Spitzen und Blondes auf dem Tanzboden! Ich habe ein ziemliches Vermögen und eine fromme, gute Wirthin könnte ich davon mit aller Bequemlichkeit erhalten, nicht aber eine Prinzessin, die an vornehmer Leben gewöhnt ist. Nennen Sie mir von tausend Mädchen nur Eine, die nicht mehr nach Rang und Stand freiet, als nach einem rechtschaffenen Mann? Nennen Sie mir die Eine, und vielleicht — bedenke ich mich noch! — Und woher, fuhr er hüzig fort, woher rührt dieses Verderben, dieser Fluch, der so manchen reblichen Mann und so manches gute Mädchen zum ledigen Stande verurtheilt? Von nichts, als von der Thorheit der Eltern! Die Mutter, die kaum ein seidenes Band bezahlen kann, schmückt gleich ihr liebes Kind damit aus: es muß von oben bis unten gepuzt sein, und mit den Jahren gewöhnt sich das Mädchen so an allen Moden- und Luxusstand, daß sie die kostbaren Lappalien nicht mehr entbehren kann! Anstatt ihre Kinder herunter zu halten, sie an häusliche Arbeit und Wirthlichkeit zu gewöhnen, müssen sie immer im Strudel der Welt schwimmen, bis sie darin versinken! Haben die Eltern vollends ein Paar tausend Thaler mitzugeben, so gewöhnen sie ihr Mädchen, die Nase so hoch zu tragen, daß der Geruch der Küche ihr Nervenzufälle verursacht und ein braver Mann sich gar nicht mehr an sie wagt. So bleibt sie sitzen, und das ist noch ein Glück für den Mann, den sie vielleicht geheirathet, und gewiß zu Grunde gerichtet hätte!“ — So sprach mein Freund, und obgleich er die Farben ein wenig dick aufstrug und dem weiblichen Geschlechte ein bißchen zu ausschließlich die Schuld an dem vorhandenen Uebelstande beimas, konnt' ich ihm doch nicht ganz Unrecht geben. Gewißlich ist wahr, daß der jetzt herrschende Luxus und die jeder Entbehrung abgeneigte Genußsucht sowohl bei Jünglingen und jungen Männern als bei Jungfrauen mehr Hagestolzen und alte Jungfern macht, als der Mangel an Vermögen und einem mäßigen aber genügenden Einkommen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.